

Zebramer Anzeiger

Ausflug.

Man sind wohl überall die Weihnachtskisten heruntergebracht, das silberne Lametta hängt in einzelnen verlorenen Fäden von der Tanne draußen auf dem Balkon, die in so vielen Familien sich zum Futterplatz der hingehangenen Vogel wandeln, wenn Weihnachtsabend und Strohstreu und hülles Bekümmen, Weihnachtsbelle und Hoffnungen lang und langsam verweht und der Alltag steht wartend und nachend vor der Tür.

Aber nicht trübe und hoffnungslos soll uns das alles stimmen, auch nicht der graue, kalte Regen draußen vor den Fenstern. Noch steht uns die Erinnerung an die lichtgefüllten Stunden so nahe, ein früher Datt von Feiern und Fest bringt noch immer über unsern Himmel. Und uns, den Erwachsenen, die sich gar so leicht verzweifeln, durch graue Gänge die Erinnerung töten lassen, soll Weihnachtsabend ein Licht in die Seele stellen, das Hill und stetig bleibt und leuchtet.

Ob wir das können, wie wir das können, das ist der Prüfling des, ob wir Weihnacht recht gefeiert, nicht nur außen in einer mächtigen Tanne und reichen Geschenken, sondern tief in der Seele in den stillen Stunden der Begegnung auf den heiligen und großen Sinn des Lichts und Sonnenaufganges.

Wünsche . . .

Was haben wir alles beim Einzug des neuen Jahres 1927 gewollt und uns selbst gewünscht. Wenn auch nur ein Teilchen davon wirklich in Erfüllung geht, können wir mehr als zufrieden sein. Die Wunschliste, die aber bis an einen Neujahrstag über fünfzig Menschen in Zebramer schon zu Einzelzetteln herangewachsen ist, war wieder einmal gewaltig. Wo alles wünscht, können natürlich auch die Herren Politiker nicht schweigen, noch dazu, da man auf deren Wünsche mit ganz besonderer Erwartung blickt und an sie allerbald Kombinationen knüpft. So haben denn auch diesmal verschiedene prominente Persönlichkeiten die Gelegenheit des Jahreswechsels benutzt, um in mehr oder minder verbindlicher Weise ihre Jahreswünsche der Öffentlichkeit zu übermitteln. In der ihm eigenen schlichten und dadurch geradezu einprägnanten Weise wendete sich Reichspräsident Hindenburg in einer Neujahrswunschrede an die deutsche Wehrmacht und bekannte darin seine Lebens- und den Willen zur Befreiung Europas zum Ausdruck. Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der schon des öfteren Silberjahre am Horizont zu sehen wähnte, blies in seinen Neujahrswünschen diesmal ziemlich auf dem realen Boden der Tatsachen und wies darauf hin, daß zu einem übermäßigen Optimismus über die Weltentwicklung, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete, keinerlei Anlaß gegeben ist. Er betont aber dann, etwas ruhiger in die Zukunft blickend, daß die psychologische Staatskrise, unter der wir jahrelang gelitten haben, mindelndes in Bezug auf die Staatsform und Verfassung überwunden ist. Die aller-

dings bittere Pille für die, die es angeht, fehlt auch nicht, wenn es heißt: „Wenn das parlamentarische Leben sich friedlicher gestalten würde, so würde auch nach außen hin die große Geschlossenheit des deutschen Volkes in allen Fragen klarer zutage treten, die seine Zukunft entscheiden.“ Dabei haben wir allerdings noch immer kein mit überlegender Mehrheit zusammenkommendes Kabinett in Aussicht und müssen uns mit „Anterimhilfe“ aller Art begnügen.

Der französische Kollege Dr. Stresemanns, Briand, faßte keine Wünsche für 1927 in einem Antriebe der amerikanischen Presse in folgendem uns durchaus sympathisch klingenden Satz zusammen: „Ich wünsche für das Jahr 1927 die Entwidlung der deutsch-französischen Annäherungspolitik, die Herr Stresemann und ich geleitet haben.“ Im Verlaufe dieses Antriebes allerdings kommen dann etwas peinlichere Auseinandersetzungen vor, die Beziehung der Rheinlande, die von Herrn Briand mit einigen nicht sehr angenehmen Worten abgelehnt wird, ferner über die Wirtschaftsverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich und endlich die besonders für die Vereinigten Staaten ausgedrückten Anschuldigungen über die Verletzung, die Monsieur Briand dahin zusammenfaßt, daß Frankreich das Maximum mögliche veruchen wird und hofft, daß im Jahre 1927 die materielle Abrüstung ebenso wie auch die moralische Abrüstung einen großen Schritt machen wird. — Der italienische Kollege Benito Mussolini hat zurzeit, nachdem der deutsch-französische Schiedsvertrag erfreulicherweise zum Abschluß gekommen ist, wohl weniger mehr oder minder peinlicher Zwischenfälle an der französischen Grenze anzukündend in der Sauplatze innerspätliche Sorgen, so hat er auch zum Neujahr sein Lieblingslebensniederdrücken und in einer fulminanten Botschaft an die Junggeheißten Italiens eine gewaltige Mißde gegen die unparteiliche und eigenständige Entscheidung seiner Vorgesetzten gerichtet. Zwei in Deutschland besonders impatistisch aufgenommenen Neujahrswünsche waren die des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch, der dem deutschen Bundesrat im Jahre 1927 weitere Fortschritte auf dem bisher mit Erfolg beschrittenen Wege der Kräftigung und eine glückliche Zukunft wünscht, und nicht weniger die Verfassungsindeklaration des bekannten amerikanischen Nationalisten und Völkerrichters Senator Borah, die in der Erklärung angeführt, daß hoffentlich die Zeit nicht mehr fern sei, wo die überaus ungeratene Anklage gegen Deutschland, die Verantwortung für den Weltkrieg allein zu tragen, umgekehrt und ein für allemal wegzunehmen ist. — Fremde Wünsche sind also keine. Sehen wir daher zu, daß ein jeder an der ihm zugewiesenen Stelle mitarbeitet, tatkräftig mitarbeitet an Wiederherstellung eines Volkes, der letzten Endes in auch sein eigenes Glück und seine Zukunft bedeutet.

Die Zeit der Bilanzen.

(Lohnangehörigen.)

Die Zeit der Bilanzen ist vorüber. Manches einer wird ausruhen und es dankbar begrüßen, dem Ende der Periode, die so viele heimliche Feinde, aber auch auch manche ungewohnte Aufregung mit sich brachte, glücklicherweise zu sein. Die Alltagsarbeit wird wieder ins Recht und mit ihr die Laufbahn eines neuen Lebensjahres. Was wird es bringen, lauter die alle Menschen gleich bewegende Frage. Und neue Sorgen tauchen auf, neue Hoffnungen regen sich und neue Wünsche neigen ihren Lauf.

Zum Jahreswechsel zieht jeder ordnungsliebende Geschäftsmann die Jahresbilanz. Das bringt er Einnahmen und Ausgaben verhältnis miteinander in Einklang, rechnet, überlegt, zieht Folgerungen und erobert das Recht der Schuldrechnung. Das ist ein wenig, ist dabei nicht einmal das Wichtigste. Wenn er nach dem Sinn des Jahres, vorwiegend treibenden Charakteres ist, geht mit der abgelaufenen Periode auch der Blick in die Zukunft. Und damit der Vorzug, es künftig noch besser, noch rentabler, noch gewinnbringender machen zu wollen.

Der Arbeiter in das neue Jahr ist nicht nur für jeden Geschäftsmann, auch für jeden ersten Menschen die Zeit der Jahresbilanz, freilich, was mit ein Jahr, gemeinlich an der Laufzeit der Zeit für den einzelnen bedeutet? Aber es kann Unermessliches bedeuten, gemeinlich am Vorabend der Weihnacht. Wie sollten wir es ergreifen, daß wir nur Dankbitter auf Erden sind und ein Gott des höchsten Wohlwollens die Schuldrechnung abgeben müssen, nicht nur über jedes Jahr, sondern jede Stunde, jede Minute unseres Lebens. Dann wird sich ergeben, ob alle noch so guten Vorsätze nur Vorsätze bleiben oder sich umsetzen in die Tat eines neu bereiten Menschen. Und noch dem, zu dem dann der Herr des Lebens sprechen wird: „Du bist mir ein guter Knecht gewesen, ob es zu deinem Herrn Freude!“

Die wirtschaftliche Bezeugung.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die militärische Bezeugung deutschen Gebietes ist damals von den Alliierten gefordert worden, um die Bevölkerung Deutschlands im Reine zu rufen, zu können. Inzwischen sind sich immer mehr Politiker in allen Ländern der Erde darüber klar geworden, daß der Revandgeist in Deutschland nicht durch die Aufhebung, sondern im Gegenteil durch die Fortsetzung der Bezeugung lebendig erhalten werden würde. Im Verlauf des Jahres hat die siegreiche Partei im Weltreiche zu der militärischen Bezeugung eine wirtschaftliche und finanzielle Bezeugung hinzugefügt. Den Anlaß dazu die fürchterliche Zerrüttung, die Deutschland im Zusammenhang mit den Verbrüderungen der Jahre 1921 bis 1923 traf. In den Ländern unter der früheren Grenze wurde der Glaube verbreitet und lebendig gehalten, daß Deutschland unwirksam sei, seine Wirtschaft zu heilen. — An Jenseit hat es dem deutschen Volke nie gefehlt. Es muß nachträglich beigegeben werden, daß die Idee der Kontinuität deutschen Geistes einprägnant, und geradezu verlebte Darstellungen der deutschen Verhältnisse gibt — einen wichtigen Vorteil gehabt hat. Er hat die ausländische Finanzwelt davon überzeugt, daß Deutschland noch lange kein „hoffnungslos Fall“ sei, und daß es sich durchaus lohne, an die Wiederherstellung der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft Mühe und Kapital zu wenden. Damit ist aber auch die praktische Bedeutung des Schacherfährnigkeitsglaubens und vieler der in ihm enthaltenen Vorurteile erloschen.

Insbesondere gilt das für die Maßnahmen, die getroffen sind, um Deutschlands Verfall zu beenden, die übernommenen finanziellen Verpflichtungen lebendig zu erhalten. Die Kommissare, die für die verpfändeten

Die Liebe des Geigerkönigs Radanji

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

VERBREITERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WESBAU

(14. Fortsetzung.) (Aushörten verboten.)

Harald trat an den Schreibtisch und begann zu schreiben.

Ein Brief lag offen neben einem Stütz von Zeitungen.

„Mein blonder Vater!“

Er lachte verärgert. Der durfte ihm natürlich nie mehr zwischen die Finger kommen. Er füllte ihn zusammen und legte ihn in seine Brieftasche. Da war er am sichersten aufgehoben und über jedem unberufenen Blicke geschützt.

Gegen ein Uhr war alles erledigt. „Um sechs Uhr will ich gewandt sein“, sagte er zu Rinter, der ihm gute Nacht wünschte.

Der Chauffeur hat um halb sieben Uhr am Hauptgang zu warten. Wann geht der Express auf die Minute?“

„Sechs Uhr achtundvierzig, Mr. Anderson!“

„Es ist gut!“

Mit einer Handbewegung war Rinter entlassen.

Um sechs Uhr achtundvierzig fuhr Radanji mit seinem Freunde an den Michigan.

Das überlebte, das ertrage ich nicht, sagt die Mehrzahl der Menschen im ersten, heillosen Schmerz, wenn das Leid über sie hereinbricht. Aber sie überleben und ertragen es doch. Sonst müßte die Welt tagtäglich mehrere tausend Selbstmörder zu Grabe tragen und die Irenhüter sich zum Bersten füllen. Es hat alles seine Zeit. Die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate haben jeweils ihre Stunde, sei es nun die des Körpers oder der Seele, vernachlässigen und verharren. Ganz tief und unmerklich geht das vor sich. Man weiß es kaum. Das Räderwerk des Lebens greift Speide, um Speide, rafflos läuft es von Kunde zu Kunde, immer fort, immer dahin, unaufhaltbar, wie der Erdenfolsch sich um die allmächtige Sonne dreht. Kommt dann die Nacht, das Scheiden, das Ende, bleibt kaum der Eindruck einer Spur zurück.

Radanji hatte schon seit zwei Jahren seinen Fuß mehr auf europäischen Boden gesetzt. Alle, auch die verlockendsten Angebote hatte er abgelehnt. Amerika war ihm Heimat geworden.

Die Mutter, der alte Großvater, Haller, Ballin, alle befreundeten sie ihn, wieder einmal in die Heimat zu kommen. Er hatte immer nur ein „Später“ auf diese Briefe.

Haller war der einzige, der wußte, warum er nicht kommen wollte und mochte. Aber er berührte die Wunde nicht. Nur daß Graf Warren einem Herzschlag erlegen war, berichtete er dem Schüler und daß die alte Baronin Gellern ihrem jahrelangen Weiden durch einen unerwarteten Tod entzückt war.

Glomer selbst erwähnte den Namen Eva Maria niemals in seinen Briefen. Auch Haller gegenüber sprach er sich nicht aus. Sogar Harald durfte nie danach fragen.

„Sei harmlos und rühre nicht daran!“ hat er jedesmal, wenn Anderson auch nur eine Miene machte, daran zu tupfen. „Ich bin noch nicht so weit — ich habe noch nicht verstanden — gedulde dich, du sollst alles wissen, sowie ich darüber reden kann, ohne nachsinnig zu werden!“

Aber in all den zwei Jahren, die bereits darüber hinweggegangen waren, hatte er nicht ein einziges Mal davon gesprochen.

„Kommst du heute abends mit zu van der Welt?“ frag Anderson, als er noch im Spordreiz sitzend vom Tennisplatz zurückkam und in Radanjis Räume im Hofhotel trat, wo dieser sich wieder eingeklinkt hatte.

„Ja!“

„Soll ich dich holen?“

„Es wäre mir lieb, wenn du es möglich machen kannst, Harald. Darf ich dir etwas anbieten jetzt?“

Anderson ließ ihm die Hand feil, mit der er nach der Klingel greifen wollte. „Ach, mein Lieber. Es geht schon gegen sechs. Ich habe mich ein bißchen verspätet. Bis ich mich umfende, wird es gerade Zeit. Ich hole dich Schlag acht mit meinem Wagen!“

Radanji nagte nerös an seiner Unterlippe. „Kannst du nicht etwas früher kommen?“

„Früher?“ sagte Anderson erkant.

„Ja!“ Die Augen Glomers irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzetaufe, die in einer der Ecken thronete, fest.

„Hast du noch etwas vor?“ frag Anderson in halber Reugier.

„Ja!“

„Das ist dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte. Hier Andersons ganz langgestreckte Gebild über den Hauken. Er hob mit dem Schläger, den er noch in Händen trug, unmerklich auf das weiße Fell ein, das vor dem Räderstiel lag. Er mußte etwas haben, sich auszutoben. Das überließ denn doch alles sonst Gewohnt.

„Bist du denn immer noch nicht fertig mit dem dummen Belgehitz?“ war er ärgerlich hin. „Leber so etwas kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast zwei volle Jahre gebraucht und bist immer noch am gleichen Fleck. Und einen Zug hat du im Belgehitz, der einen weinen machen könnte. Und die Weiber und die Mädchen sind hinter dir her wie eine Meute und du bist und hörst nicht. Wie lange soll das denn noch so weiter gehen?“ — Bis du graue Haare hast!“

„Ich hab sie schon!“ sagte Radanji und gekrümmte das bemalte Seidenkissen der Ottomane zwischen beiden Händen.

„Na, also. Dann hast es auch einmal genug sein, einer solchen Gassenbier wegen.“

„Harald!“ Radanji ließ das Kissen fallen und sagte mit hartem, schmerzenden Griff nach Andersons Gelenken. „Sag das nicht wieder! — Sie war meine Braut!“

Anderson zuckte die Achseln. „Ja — gut — wenn sie die meine gewesen wäre, hätte ich mir ein Billet hinter dich und sie mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen. — Du machst es anders. Stellst dir sehr wahrheitsgemäß vor, wie sie in ehelicher Seligkeit mit dem anderen schwimmt und kriecht graue Haare darüber! — Bähherlich! — Mach dich doch einmal los von ihr!“

„Ach kann ja nicht!“ Das kleine Seidenkissen wurde von Radanjis Händen von neuem malträtiert.

„Man kann alles!“ rief Anderson verärgert hin. „Wenn du im Sinne hast, so weiterzumachen, fannst du heuer allein an den Michigan fahren. Sach komme bestimmt nicht mehr mit!“

Kräftig ließ Anderson die beiden Füßgelenke ins Schloß fallen. Der Stoffband munterte sich über sein verdrücktes Gesicht. Der Wüter hatte ohne Zweifel Verdruss gehabt. Eine Viertelstunde oder acht Uhr liegen die Freunde die Treppe vom Westbüro im Hause an der Belt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ertien Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Wäubern und Gänge zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Wäubern und Gänge hang ihnen entgegen. Der ganze Saal, wie ihn nur die Dolmetscherinnen der fünften Avenue zu entsetzen vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Traum europäischer Fürstentümerlichkeit war hier verwirklicht. Man achtete ihn kaum. Wer hier Zutritt fand, war das gewünscht. Es war ein Heim in diesem Millionenviertel so gut wie ein Märchen aus taulem und eine Nacht, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufhat.

(Fortsetzung folgt.)

Reichseinigkeit, für die Deutsche Reichsbank, für die Reichsbahn-Gesellschaft und für die sogenannten Zwangsobligationen eingeleitet worden sind, können trotz der ihnen verliehenen weitestgehenden Befugnisse nichts Abwechslendes dazu beitragen, die deutschen Reichsbanknoten in den verschiedenen Quellen zu überflüssigen. Sie finden immer noch zu Drogen der fremden Wirtschaftspionage herab. Sie haben selber längst eingesehen, daß ihr Rot entzweielt ist, und daß die berufenen deutschen Organe besser als irgend ein Ausländer fähig sind, das Zweckmäßige und das Mögliche von dem Unzweckmäßigen und dem Unmöglichsten zu unterscheiden. Die genannten Kommissare sind ein Leben lang bis zur Zeit, in der die obliegende Partei im Weltkriege sich nicht damit begnügt, das große Väterland gewonnen zu haben, sondern auch noch für sich in Anspruch nahm, alles besser zu verstehen als die Angehörigen der unterlegenen Partei. Die Kommissare, die für Deutschland eine Zeit in innerer Besetzung darstellten, sind nicht nur überflüssig, sondern auch lächerlich, weil ihr Vorgehen unterirdische und dem Frieden abträgliche Kreisveränderungen lebendig erhält. Darum müssen die laienkundigen Kommissare so bald wie möglich verschwinden!

Ein Jahr des Aufstieges?

Aus zahlreichen Neben fahrender Periodizitäten haben wir vermerkt, daß es mit unserem Vaterlande im vergangenen Jahre auf allen Gebieten — und insbesondere auch auf dem der Wirtschaft — unvorteilhaft gegangen ist. Allerdings hat es auch nicht an Stimmen gefehlt, die vor allzu großem Optimismus warnen. Betrachtet man eine Reihe von äußeren Symptomen, so muß man dem Urteil der Optimisten beistimmen: Die Arbeitslosigkeit, die immer noch sehr groß ist, läßt nicht mehr auf die erwarteten, zu Ende wie an der Wende des vorigen Jahres. Die Werte der Einzelhandel, bis zur Ende Herbst nur wenig von der Besserung spürte, muß anerkennen, daß das Wirtschaftsgesicht die pessimistischen Prophezeiungen wiederlegt hat. Und trotzdem hat die Vorbehalte, die von nächsten Wirtschaftskritikern gemacht werden, durchaus beachtlich. Das vergangene Jahr hat uns — was sich durch den Generaldirektor Dr. Dörpmüller von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft richtig gekennzeichnet hat — in Gehalt des alle 7 Monate anzuwendenden britischen Vergaberichters ein „Himmelsgefälle“ gebracht, das sich im neuen Jahre übermäßig in irgendeiner anderen Gestalt wiederholen dürfte. Durch diesen Streif ist Großbritannien monatlich nicht nur als Rohlieferant, sondern auch in erheblichem Ansehung als Lieferant anderer industrieller Produkte anzusehen und hat für die deutsche Wirtschaft die Abhängigkeiten sowie die Preise gehoben. Weiter müssen wir bedenken, daß uns das kommende Jahr eine fühlbare Erhöhung der Reparationslast bringen wird, und daß die Deutschen auf diese gesteigerte Zahlungsverpflichtung bisher finanziell noch gar nicht vorbereitet ist.

Es ist immerhin — zusammenfassend gesagt — nicht zu behaupten, daß im Laufe des Jahres 1926 eine Besserung auf vielen Gebieten der Wirtschaft eingetreten ist; eine andere Frage ist es indessen, ob wir nicht vielleicht auf einer Linie stetigen Aufstieges befinden. Das neue Jahr wird uns schwere Konfliktkämpfe mit dem Ausland und besonders mit dem britischen Kohlenbau bringen, nicht zeitig aber auch den Zwang zu höherer Tributleistung. Davon, daß wir uns dagegen wehren und uns weniger strengen brauchen als im vergangenen Jahre, ist nicht eine Rede sein. Wenn wir den Verarmten unter uns (den Erwerbslosen und den verarmten Rentnern und Geistesarbeitern) ein besseres Leben beschaffen wollen, als sie es jetzt führen, werden wir wie bisher (und mehr noch als bisher) harten und arbeitsamen Material für die von höherem Standpunkt aus gesehen, noch nicht allzu viel vorwärts gekommen. Aber festlich hat sich unter allem die unerforschbar von der schweren Erschütterung erholt, in die es durch Krieg und Inflation geraten war. Da aber solche

vertrauen eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg ist, und da uns das vergangene Jahr das Vertrauen auf unsere Kraft zum großen Teile wiedergegeben hat, wäre es unanfechtbar, wenn wir das Jahr 1926 schmähen würden. Allerdings muß unter Volk nicht nur auf dem Gebiete der inneren Wirtschaft keine Kräfte anspannen, sondern auch jenseitig daran arbeiten, daß unsere äußeren Wirtschaftsbedingungen gebessert und unsere Tributverpflichtungen gegenüber dem Ausland abgemildert werden.

Bessere Zugverbindung mit Naumburg? Auf eine von der Stadt Naumburg als Mitglied der Verkehrs-Gemeinschaft für Kupferkür, Lufkraft, Hain- und Windleitz, Schilde, Schreck und Finne von der Geschäftslitung (Studienrat i. V. Waade in Frankenhäusen) verfaßte Eingabe an die Reichsbahnverwaltung Erfurt bezugs Eingabe eines Zugpaars Naumburg—Frankenhäusen—Sondershausen früh und zurück abends schreibt die genannte Verwaltung: „Eine Zugverbindung von Naumburg nach Frankenhäusen—Sondershausen besteht schon durch die Züge 661/624/642. Ihren Wunsch hinsichtlich einer Abendverbindung von Sondershausen nach Naumburg haben wir vorgemerkt. Die Eingabe einer solchen neuen Verbindung wird davon abhängen, ob sich die allgemeine Wirtschaftslage und damit auch die unsere weiterhin günstig entwickeln.“

Freyburg a. U., 5. Jan. Hier brannte eine mitten in der Stadt gelegene Scheune nieder, die Stroh, Getreide und landwirtschaftliche Maschinen barg.

Bücherbesprechungen.

A. E. Brehm: Kreuz und quer durch Nordafrika.

Reiseerlebnisse eines Naturforschers. Mit 4 Bildtafeln. Bearbeitet und herausgegeben von Karl W. Neumann. Univ.-Bibl. Nr. 6712—16. 607 S., 100, 2. Band Nr. 240.

Das Buch ist, was ein einzelnes, reich von Abenteuer, Naturforschungen und Jagderlebnissen durchsogtes Reisebuch, es ist zugleich ethnologisch wertvoll durch die auf jahrelanger Beobachtung beruhende Zeichnung von Land und Leuten. Wir stellen uns lebhaft vor, daß Brehm fünf Jahre seines Lebens als Forscher in Afrika verbracht, das damals wirklich noch „unberührt“ war? Jenezeit lag er mit einem abgewinkelten auf einer dürrigen Wüste oder zu Ende auf dem Sinai, jedesmal tief in den Sudan hinein, durch Sahara und Wüste, bis er endlich nach Nordafrika kam, wo er durchdringt, den Wüsten und Wäldern mit Befahren und monatelang im Dickicht des Urwalds als Nachbar von Löwen und Leoparden, von Flurpferden, Schakalen und Hyänen ein freies Jägerleben geführt. Wer den berühmten Schöpfer des „Vierjahres“ als Mensch und Forscher kennenlernen will, der wird das Wiedererleben seines verpöhlten Wirtstages mit lebhafter Freude begrüßen.

Arnold Zweig: Gerufene Schatten. I.

Mit einem Nachwort von Heinz Stroh. Unterwelt-Bibliothek Nr. 6711. 207 S., 100, 2. Band Nr. 240.

Mit Arnolds Ästhetik und der vorzüglichen unter den heute lebenden deutschen Dichtern in die Reihe der Autoren der Unterwelt-Bibliothek ein. Die vier Novellen dieses Bandes bezeichnen Schatten aus großen Epochen der Vergangenheit. Sie sind feingefühlteste keine Kunstwerk, voller Kraft und Herzlichkeit, aber lebendig und innerlich. Das Vermögen des Dichters, sich in jene längst vergangenen Tage, jene längst abgelebten Daseins zu versetzen, ist bemerkenswerter. Hierbei sind die kleinen Dichtungen stilistische Leistungen von hohem Rang, die Sprache glänzend und sanft in unverbörter Farbfolge.

Meiners Lexikon in 2 Bänden. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Über 16000 Artikel und Verweisungen auf etwa 2000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 60 besondere Bildtafeln (darunter 30 farbige) und 10 Kartentafeln mit 2000 Zeichnungen. Preis 20,-. Halbfach Leder. Band 5 (Germanien bis Rom) in Kabinett gebunden 50 Mk. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bei Anzüge des lobens ausgegeben, die Stichwörter „Germanium“ bis „Fornaxium“ umfassendes 5. Bandes von Meyers Lexikon ist zunächst mit Befriedigung die Dürftigkeit und Regelmäßigkeit festgehalten, mit der die Bände vom Verlag herausgebracht werden. Was in ihnen an Allen aufsehenswert ist und wissenschaftlichen Seiten in Klarheit, das Wertvolle erscheinenden Artikel geben wir, kann nur der empfehlen, der die Bände dieses höchsten Anforderungen gerecht werdenden Nachschlagewerkes dauernd zu Rate zieht. Wer Stichproben macht, wird

kaum je enttäuscht werden. Die Ernährungsanfragen finden ihren Fährde, die fortwährenden Wäcker ihren Fährde, die Anhänger der Homöopathie einen lahmenden Artikel über die Fährde. Natürlich ist auch der letzte „Schicksalsfall“ ein Beitrag geworden. Der Artikel „Gewürzwaren“ bringt die Mitgliederzahlen von 1925 und gibt eine vorläufige Übersicht über dieses schwer übersehene und so wichtige Gebiet. Viel Da es finden wir, um nur einige anzuführen, bei den Stichwörtern Graphologie, Gymnastik, Hochschulen (auch des Auslands), Weibliche Handarbeit, Fering, Holz, Holzverarbeitung. Alle den Großen im Reiche der Künste und Wissenschaften, einem Goya oder Matthias Grünewald oder dem Holbein, wie Goethe, Gogol, Grillparzer, Friedrich Heine, den Brüdern Grimm, Hasdel, Eduard von Hartmann, Engel der ihnen jenseitig breite Raum eingeräumt ist, so ist auch kein wichtiger Vertreter der Moderne vergessen: Knut Hamsun, Norwegens bedeutendster lebender Dichter, der 1921 erhaltene russische Lyriker Gumilew, der österreichische Dichter Hofmann sind ebenso gewürdigt wie ein Gulbranson, Erich Kästner, Fern. Hejermann, Ch. E. Fehn, Ferd. Hodler, Holländer, William Herges, Sven von Hedin. Der technische Interessen hat, der wird die hier modernen Maßnahmen in der Beilage „Holzverarbeitung“ finden, nicht minder den Inhalt der Beilage „Glasbereitung“, in der die Glastechnik, die Glasindustrie und Feuerwerks-Zubehöre für Glasbläser aufzuführen; neue Systeme entdeckt er in der Beilage „Heimungsanlagen“ und überall — 10 unter Glasdichtern, Hebamme, Fingerringe, Gummiräder usw. — findet er, daß die Bearbeitung bis zur jüngsten Gegenwart fortgeführt ist. Von naturwissenschaftlichen Artikeln sind eröbrenswert: Hef, Giftigkeit, Hormone, Holz und vieles andere. Groß ist die Zahl der den Text erläuternden, lehrreichen Abbildungen. In schwarzer Farbe und illustrierten Beilagen enthält der Band 50, dazu kommen noch 14 Karten und Pläne und die prächtigen Farbtafeln „Götterleben“, „Kunstgüter“, „Reichsstände“, und „Körperstärker“. Alles in allem: der neue Band des Meyers verdient höchste Anerkennung und macht den Besitz des Werkes noch begehrenswerter. Möchte es immer mehr Verbreitung finden.

Ein berechtigter Wunsch.



„Ich möchte endlich in meinem Haus allein zu sagen haben!“

Voraussetzliches Wetter

Am 8. Januar: Wollig, zeitweise heiter, ziemlich mild, stichweise etwas Regen, abends etwas kälter und trocken. Am 9. 1.: Abends heiter und wolkig ohne befondere Niederschläge, früh etwas kälter, stellenweise Nebel, tagüber gelinde und in der Sonne angenehm warm. Am 9. 1.: Jenseitig bewölkt, tagsüber mild, etwas Regen. Am 10. 1.: Jenseitig mild, wolkig, trüb, selten aufsteigend, zeitweise Regen.

Die Liebe des Geigerkönigs Rabanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
(UNVERBÄHRTESSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER VERBODEN)

(45. Fortsetzung.) (Auchdruck verboten.)
Dieses Meer von Licht machte beinahe die Augen tränen Man war dankbar, wenn ein Schleiher gedämpfetes Grün Gelb oder Rosa durch einen der intimen Räume schaute Rabanyi lehnte sich an eine Säule über welcher sich aus tiefstem, schlängelndem Braut eine strahlenartig gefaltete Decke wühlte. Er empfand die Kühle, welche eine unfehlbare Ventilation durch den Raum schickte, als ungeheure Wohltat. Seine Augen waren müde — er hatte ungezählte schlaflose Nächte hinter sich — aber sie lachten hartnäckig immer wieder um sich. Kam sie denn nicht? — Sie mußte es doch vorher an seinem Bild gesehen haben, daß er auf sie wartete. Wie lange würde es dauern, dann war er hier nicht mehr allein. Alles wollte überfließ sein. Und er wollte heute eine Entschuldig herbeiführen um jeden Preis. Er mußte, er brauchte nur zu sprechen. Aber er hatte es immer wieder hinausgeschoben, die Vergangenheit war noch zu lebendig in seinem Gedächtnis. „Wie Müde!“ Er schloß die Augen. Sein Kopf lenkte sich, als wüßte der ihre an seiner Brust und er dürste sich abwärts neigen, ihn zu küssen.

Zwei Hände strichen über die seinen. Er hielt sie fest und hob langsam die Lider.
„Ellen!“
Ihre Blicke trafen ineinander. An dem ihren sprach eine stützende Frage. Der seine war rätselhaft, nach der Wahrheit liegend. „Gib sie an besten Händen nicht zu sich, hob ihr Gesicht empor und wandte kein Auge mehr von ihr.“
Er fühlte, daß sie ihn liebte, und fand kein Wort für das, was er ihr sagen wollte.
„Ellen! — Sehen Sie mich an, Ellen!“
Beinahe unbewußt begann er ihr dunkles Haar zu streifen.
Dunkel ist die kleine Tora — doch ich liebe blonde Toren — blonde Locken licht und sonnig — Wie der Glanz an Freies.
Seine Hände fielen herab!
Wortlos legte sie ihre Stirne gegen seine Brust.
„Haben Sie Vertrauen zu mir, Herr Rabanyi...“
„Wievieleicht kann ich Ihnen helfen.“

Er schüttelte den Kopf und fing wiederum an, ihren Scheitel zu streichen. „Ich habe Schifferd gelitten, Ellen. Und nun finde ich mich nicht mehr zurecht. Ich kann nicht mehr lieben, nicht mehr glauben, nicht mehr vertrauen. — Es ist alles tot in mir!“

Er drückte ihr Gesicht gegen seine Brust.
„Sie lieben mich, Ellen — ich weiß es — nein, nicht davon lassen, mein Mädchen. Es ist ja keine Schande, wenn Sie mich lieben, Ellen. Ich bin ja kein Schleiher, auch kein Berberber. Aber ich kann Ihnen nicht in gleichem Maße geben, wie Sie mir. Hat Ihnen Haraid nicht erzählt, daß ich schon einmal verlobt gewesen bin?“

Sie verneinte, ohne den Kopf von seiner Brust zu heben.
„Glemer!“ rief eine lachende Stimme im Rücken der Säule. Rabanyi wandte sich halb zur Seite, ohne Ellen von der Welt und sich zu lassen. Im nächsten Augenblick stand Sarah Anderson vor ihnen.

„Sein Gesicht war farblos und der Rest verschwommen.“
„Entschuldige, daß ich so zu Unzeit kommen bin, Glemer!“
Rabanyi hielt ihn am Geklenke der Säule fest. „Halt mir, Ellen von der Welt überzeugen, daß ich meine Mädchenliebe wert bin. Du weißt alle, Haraid, nach mich so schlecht, als du kannst. Und dann — dann wählen Sie, Ellen, zwischen mir und ihm. Seine Liebe ist so treu und so groß wie die Ihre und die meine ist ein tüchtiges Stückwerk, das seine Frau mehr zu höchster Seligkeit entkommen. Und wenn Sie alles von ihm gehört haben, dann bringen Sie mir Ihr Urteil.“

„Er nahm ihr blaues Gesicht zwischen seine erregten Hände und sah sie mit einem verzweifelt Blick an. Er fühlte wie alles in ihr ihm entgegendrängte, daß sie kein war, wenn er sie an sich rühr. Aber in ihm nur alles tot.“

Er empfand Furcht und Schrecken vor sich selbst. Ohne noch ein Wort zu sagen, entfernte er sich.
Ellen von der Welt löst beide Hände vor das Gesicht und meinte lautlos. Anderson mußte sich nicht mehr zu helfen.
„Ich bitte dich, Ellen, beherzige dich.“ Sie konnten sich seit den Fingerringen und waren abendern verwandt. „Was soll man denken, wenn Götter kommen und dich sehen. Wenn du Rabanyi so sehr liebt, dann wird ich so gewiß alles verlieren, daß du dein Glück findest. Aber ich bitte dich, meine nicht, Ellen! Ich kann das nicht leben. Er ist ein Ehrenmann bis in die Knochen. Du brauchst keine Angst zu haben, daß er sein Wort nicht hält, wenn er dir's einmal gegeben hat. — Auch als Mann nicht. Er wird dich nie

betrogen. — Aber mein um Gotteswillen nicht mehr, Ellen. Er hat eben die andere noch nicht ganz gesehen. Das ist alles. Wenn du erst meine Frau bist, denkst er nicht mehr an sie. — Das bringt du doch sicher zuwege!“

Sie konnten nicht mehr weiterprechen. Ein Schwarm von Gästen drängte ins Zimmer. Am Au waren sie und lag, Woll Rabanyi war darunter. Man hatte ihn ohne weiteres mitgegeben, alles Sträuben war vergeblich gewesen. Er sah nach Ellen von der Welt. Aber sie mochte ihn nicht angrün, son. Sie fürchtete ihr eigenes Ziel. Ihre Augen sprachen zu deutlich, was sie für ihn empfand.

Konul Hellmann legte dem Geigerkönig die eine Hand auf den Unterarm. „Sie sind doch Wiener, Herr Rabanyi, nicht?“
„Wenigstens ein halber!“ sagte dieser mit einem schwachen Lächeln.

„Die Warrens haben Sie aber jedenfalls gekannt — und den Herrenreiter Gellern auch!“
Rabanyi nickte und sah nach der äußersten Ecke des blauen Brotstuhls.

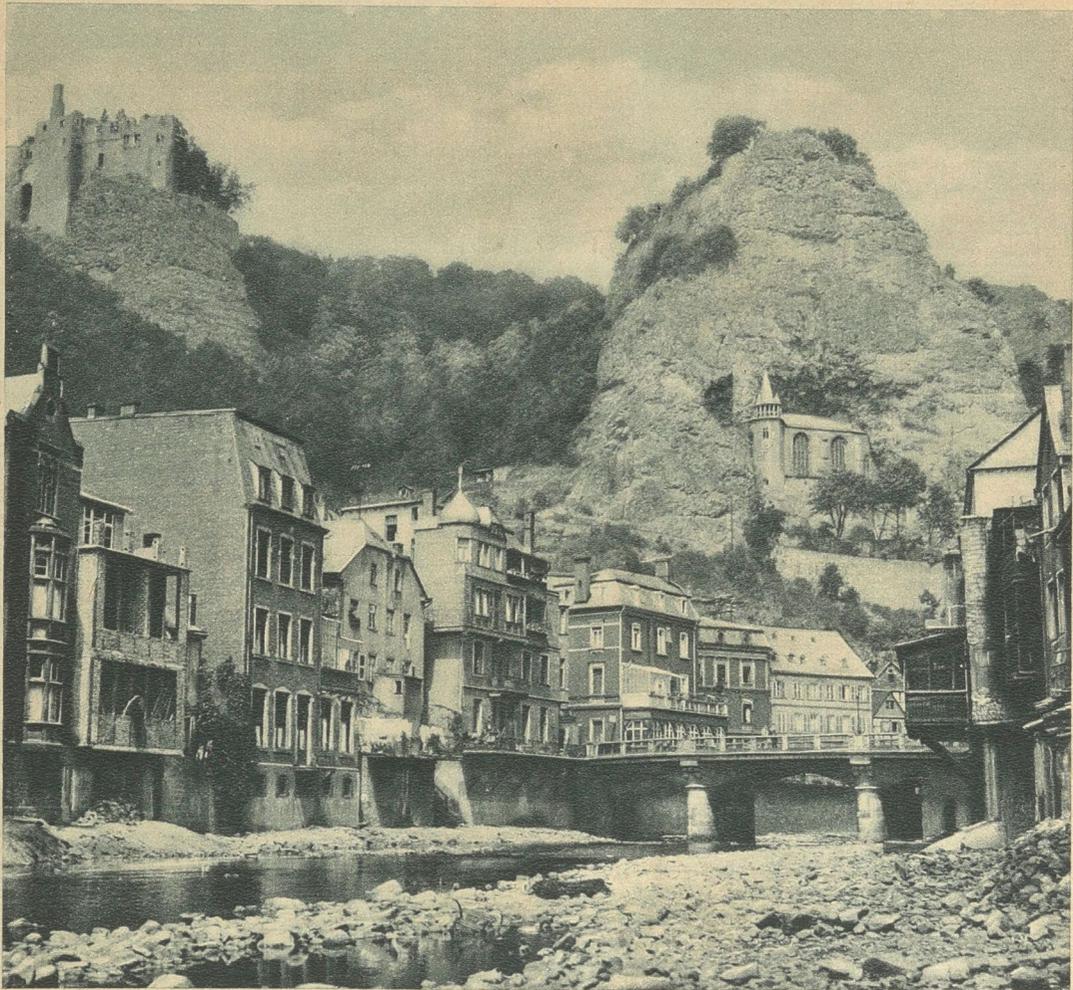
„Der Graf ist voriges Jahr gestorben. Das hat ja in diesen Blättern gestanden und die alte Baronin Gellern auch.“
„Und die junge ich weiß nicht, ob Sie die kennen, das war die Tochter des Grafen Warren. Eine Schönheit. Woll — Schant!“ Jun Verlieben. Die hat der Gellern geheiratet, als sie kein Weib wurde. Die Sterne hält er ihr zum Himmel geholt, wenn Sie es verlangt hätte. Aber irgend einen dunklen Punkt muß es doch gegeben haben. Man sagte nämlich, sie sei die Schwägerin Warrens, aber sie hätte die einen anderen, der ihr Mädchen heiratete und dann in die alte Weib zog und nichts mehr von sich hören ließ. Es muß schon irgend etwas Wahres an der Sache sein, denn Gellern hat kein Weib nach dem Tod seiner Hochzeit den Hauptmann Rabani, dem in der Weimane eine Anbetung darüber machte, im Duell erschossen. Und jetzt ist er dem Rabani so bald nachgefolgt. In der vorigen Woche hat er sich bei dem großen Hüdenreiter das Gesicht verwunden. Schade um diesen herrlichen Reiter. Die junge Warren soll schon frant in einer Kiste liegen. Sie hatte Muttertrauben zu ermanen, damit ich natürlich sich schuld. Der Schrecken, als man ihr den Gatten tot ins Haus brachte, hat sie vollständig niedergeworfen. — Sie sehen ja, aus wie eine Geige, Herr Rabanyi. — Warten Sie, ich hole Ihnen ein Glas Cognac.“
„Sofortlich kann ich eins erwischen. Dieses verdammte Alkoholgebot!“ (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Das durch seine Felsenkirche bekannte Oberstein a. d. Nahe

das neuerdings durch abbröckelndes Gestein schwer bedroht ist. Große Stücke lösen sich von dem den Ort überragenden Felsen, stürzen ins Tal und bilden so eine ernste Gefahr für die Stadt

Photothet

A

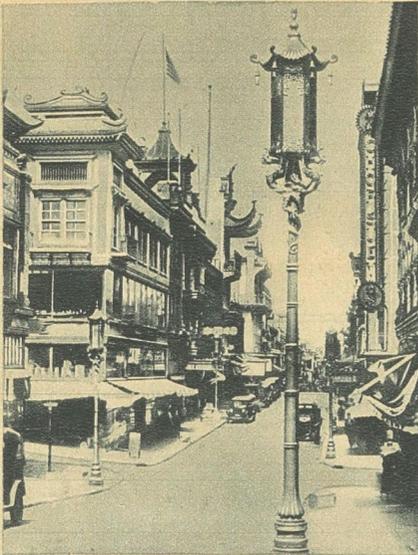
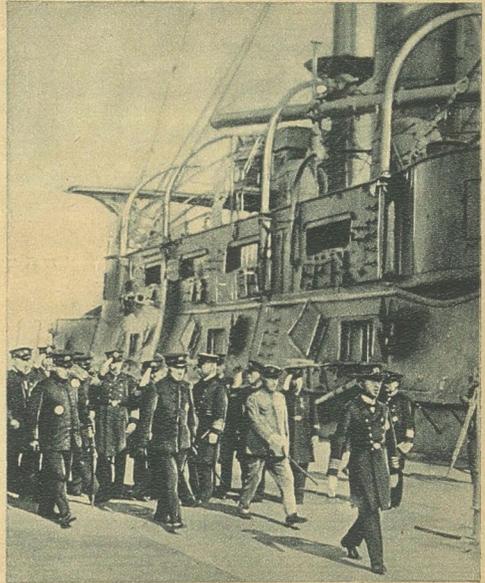


Bild links:

Kaiser Yoshihito von Japan, der schon seit Jahren in geistiger Ermattung lebte und dessen Gesundheitszustand sich im vergangenen Sommer bedeutend verschlechterte, ist kürzlich gestorben; er starb im 48. Lebensjahr. Sein Nachfolger ist Kronprinz Hirohito, der Oberst in der Armee und Kapitän zur See in der Marine ist
Phot. D.P.P.

Bild rechts:

Das japanische Flaggschiff „Mikasa“, das der vollstänliche Admiral Graf Togo in dem russisch-japanischen Kriege führte, wurde abgetakelt und in ein Meeres-Museum umgewandelt. Eine Abordnung unter Führung des Prinzregenten von Japan und zweier kaiserlicher Prinzen nahm die Einweihungsfeierlichkeiten vor
Phot. Schert



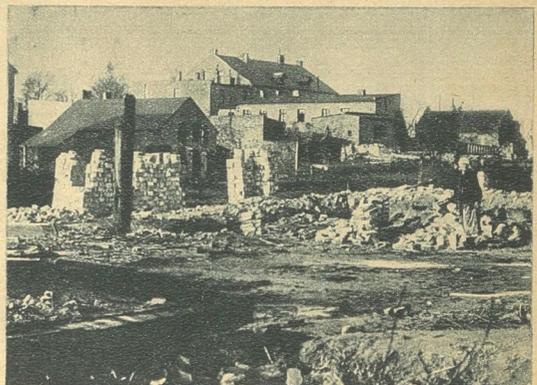
China in Amerika. In San Francisco hatten die „Söhne des himmlischen Reiches“ einen Stadteil in Anlehnung an ihre asiatische Heimat aus
Phot. Schert



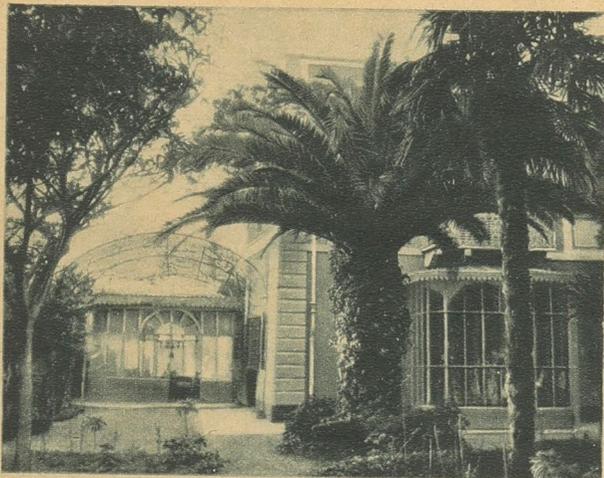
Französische „Rechtssprechung“ im besetzten Gebiet. Während der Verhandlungen vor dem französischen Kriegsgericht im Landauer Prozeß, bei dem der französische Leutnant Rouzier (X) freigesprochen wurde, trotzdem er einen Deutschen in Germersheim getötet und einen anderen vielleicht für sein Leben verurteilt hat. Der an Rouziers Schuß in der Heidelberger Universitätsklinik darniederliegende Matthes wurde dafür mit zwei Jahren, die für einen Mitangeklagten (davon links in Zivil Holzmann, Kögler und Fectter) mit einigen Monaten Gefängnis bestraft. Das jedem Rechtsempfinden spottende Urteil wird auch durch die Begnadigung der Deutschen nicht wettgemacht.
Phot. Schert



Die Oberbrücke in Frankfurt wurde ernstlich gefährdet. Infolge des hohen Wasserstandes fuhr ein mit 8000 Zentner Kohle beladener Kahn gegen einen Brückenpfeiler, wurde leck und sank. Erst die Sprengung des Bootes machte der Schiffsahrt den Weg wieder frei, jedoch wurden Brückenpfeiler beschädigt
Phot. Sennet



Das Dorf Rauno bei Zenftenberg, das etwa 1700 Einwohner zählt, wird zurzeit abgebrochen. In 22 Meter Tiefe liegt ein 15 Meter starkes Kohlenflöz, das abgedeckt werden soll. Der neuen Industrie mußte das alte Dorf weichen
Phot. Schert



Ein Puccini-Museum wurde in der Lieblingsvilla des Komponisten zu Torre del Lago eingerichtet. Ein Raum wurde als Grabkammer des Meisters ausgestattet und die Leiche Puccinis dorthin überführt

Phot. Dellus, Neros

Bild rechts:

Das Grabmal der Charlotte von Stein in Weimar, deren Todestag sich am 6. Januar zum 100. Male jährte. Ihr Name lebt in unserem Volke weiter, unzertrennlich verbunden mit dem unseres größten klassischen Dichters Wolfgang von Goethe

Phot. Löhrich, Leipzig



★

Bild rechts:

Mit einem Riefendrochen hat ein Erfinder aus Los Angeles erfolgreiche Versuche unternommen. Die Tragfähigkeit des Drachensfliegers beträgt 186 Pfund. Er wird leicht von jeder Luftströmung erfasst, so daß eine erhebliche Kraftanstrengung nötig ist, um den Drachen am Boden zu halten

Phot. Scherl



★



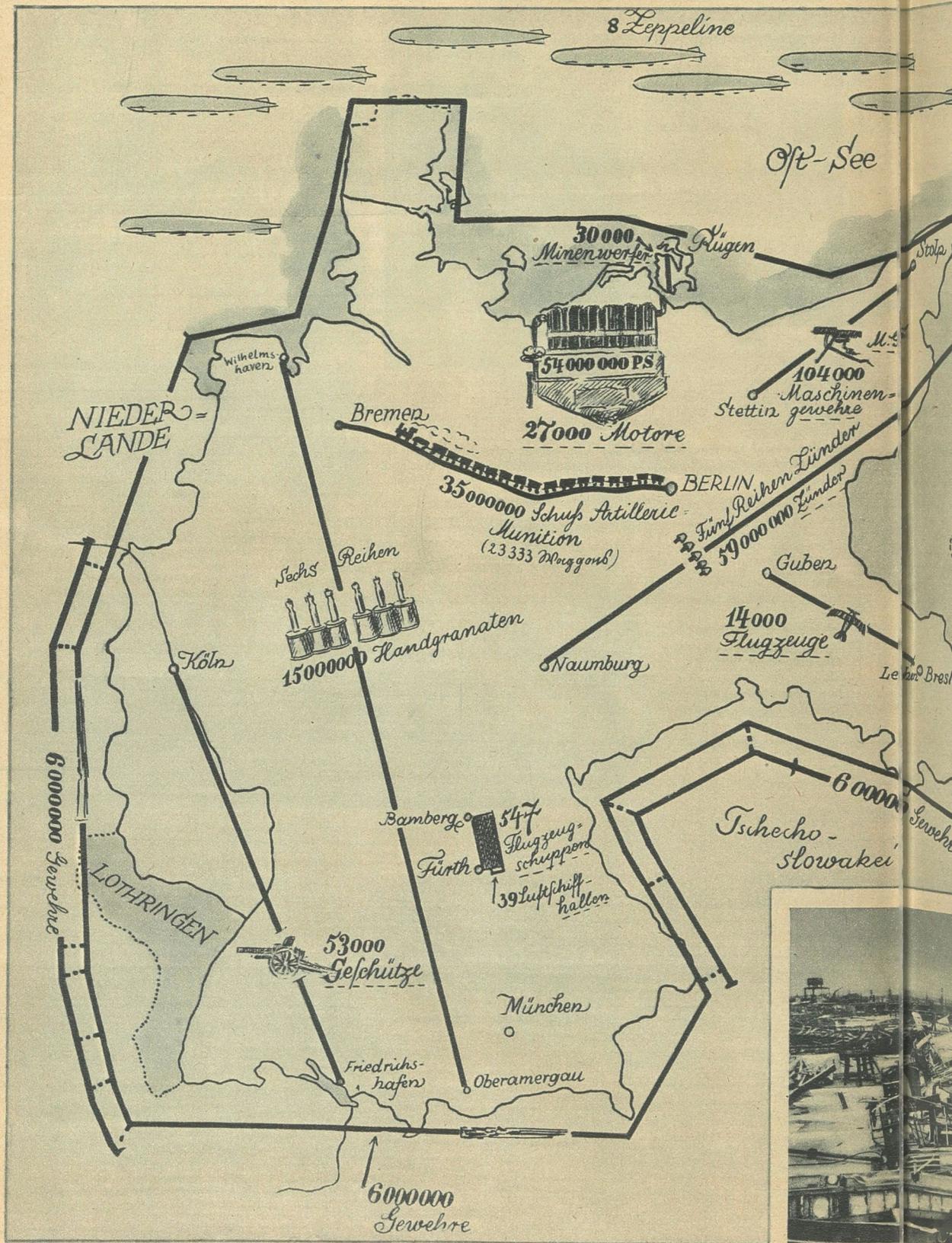
Eine neue Sprungschanze, wiederum eine Bereicherung für den Wintersport im Erzgebirge, wurde in Oberwiesenthal eingeweiht. Wir zeigen den Blick auf den Ort mit dem Endpunkt der Schwebeseilbahn

Photofest



Eine Schule für leitende Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz wurde am 1. Januar in Berlin-Vantwig eröffnet. Mit ihr ist eine Haushaltungsschule verbunden. Die Anstalt soll in Erinnerung an den um das Schwermorden des Roten Kreuzes hochverdienten Generalarzt Werner den Namen Werner-Schule tragen

Phot. Atlantic



Wie Deutschland abrüstete

Infolge des Diktates von Versailles sind an Kriegsgerät abgeliefert oder zerstört worden:

6000000 Gewehre.

Bei einer Länge des einzelnen Gewehres von 110 Zentimeter ergibt sich beim Hintereinanderlegen der Gewehre dabei eine Strecke von 6600 Kilometer. Wie unser satirisches Bild zeigt, könnte man diese Gewehre einmal ganz herum um Deutschlands alte Grenzen legen. Die West- und Ostfront könnten außerdem doppelt ausgestattet werden, so daß dort die Schützen Schulter an Schulter liegen könnten, um unsere Heimat zu schützen.

Würde man diese Gewehre in einer geraden Linie hintereinander legen, dann würden sie eine Strecke vom Persischen Meerbusen durch Kleinasien, das Schwarze Meer, über Warschau, Danzig, Göteborg, Bergen, Island bis an die Küste Grönlands bedecken können.

15000000 Stück 28 Zentimeter lange Handgranaten ergeben, hintereinandergelegt, eine Strecke von 4200 Kilometer oder die Entfernung Wilhelmshaven—Oberammergau sechs Reihen nebeneinandergelegt. Ferner sehen wir im Bilde die Zahlen über die abgelieferten Geschütze, Artilleriegeschosse, Motoren, Minenwerfer, Maschinengewehre, Flugzeuge und Flugzeugschuppen, Luftschiffhallen und Zeppeline veranschaulicht.

Nicht eingetragen sind 30000000 Kilogramm Pulver und 425000000 Schuß für Handfeuerwaffen. Bei einer Länge der einzelnen Patrone Modell 98 von 8 Zentimeter könnte man diese 425 Millionen Schuß, hintereinander 34000 Kilometer, fast einmal um den Äquator der Erde—Umfang 40000 Kilometer—herumlegen.

Unsere Kriegsstärke wurde bis auf verschwindende Reste ausgeliefert und zur Rettung ihrer Ehre von ihr selbst verjagt. Auf Befehl und unter Aufsicht der Feindstaaten wurden alle Fabrikanlagen und Maschinen zerstört, die zur Herstellung von Waffen, Geräten und Munition geeignet waren. Allein bei der Firma Krupp wurden zerstört: 9173 Maschinen, das heißt fast die Hälfte der gesamten ursprünglich vorhandenen, ferner 800000 Spezialwerkzeuge im Gewicht von 9600 Tonnen.

Ferner mußten auf den Schießplätzen Wälle mit über 100000 Kubikmeter Erdmassen und über 22000 Kubikmeter Mauerwerk niedergedrückt werden.

Die meisten deutschen Befestigungswerke wurden geschleift. Die offene Westgrenze des Reiches bleibt von militärischer Bedeckung auch späterhin frei. Schließlich zerstörte die Inflation große Teile des deutschen Nationalvermögens. Und zum Kriegsführen gehört Geld, Geld und noch einmal Geld. So hat Deutschland auf allen Gebieten, die der Kriegsführung dienen könnten, abgerüstet.

Wie lächerlich geringfügig erscheinen diesen Zahlen und Tatsachen gegenüber die Restforderungen der Feindstaaten! Dabei tut die politische Leitung des Deutschen Reiches alles nur Mögliche zur Verhöhnung der früheren Feinde. Doch bei jenen bisher nur schöne Worte. Laßt uns Taten sehen, die unseren Opfern entsprechen!

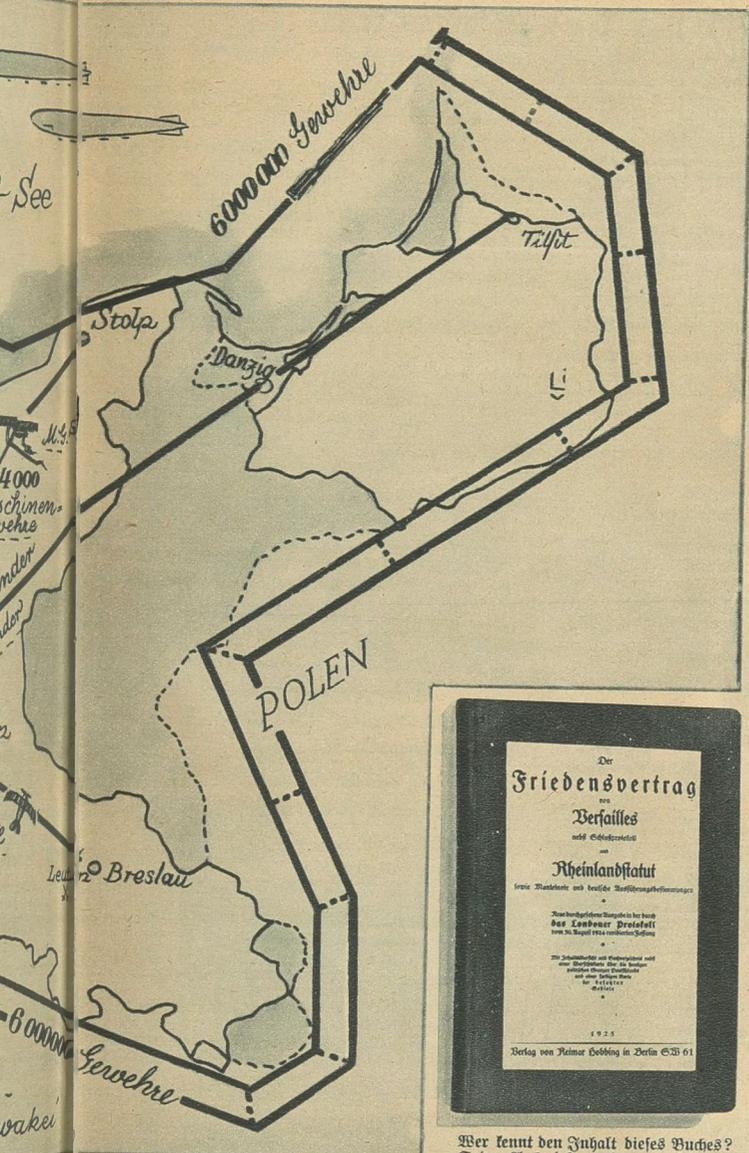
F. v. L.

Sonderzeichnung für unsere Beilage

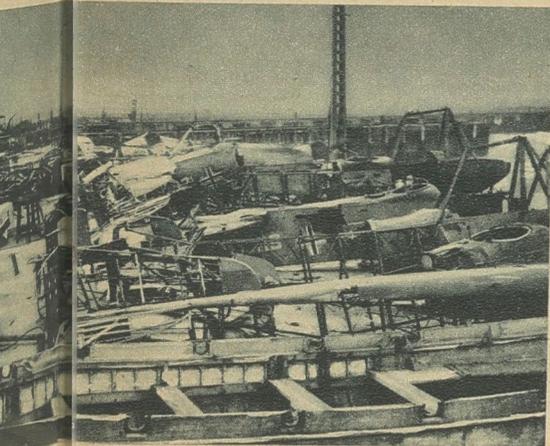
Bild unten links: Zerschlagene deutsche Flugzeuge, die vernichtet werden mußten

Bild unten rechts: Die Zerstörung der Befestigungen auf Helgoland unter Aufsicht von englischen Kontrollbeamten

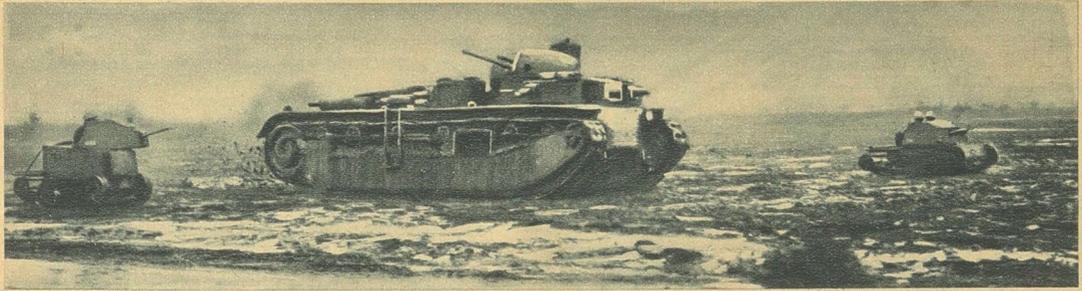
Photos Birde



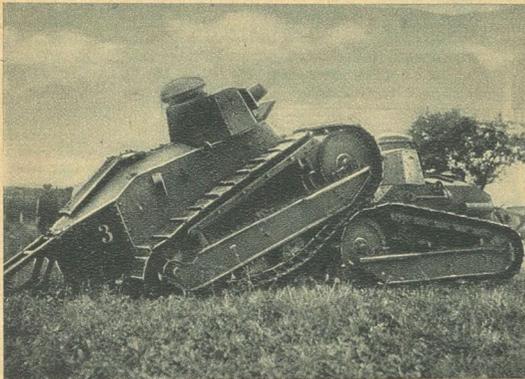
Wer kennt den Inhalt dieses Buches? Seine Auswirkung kennen wir alle.



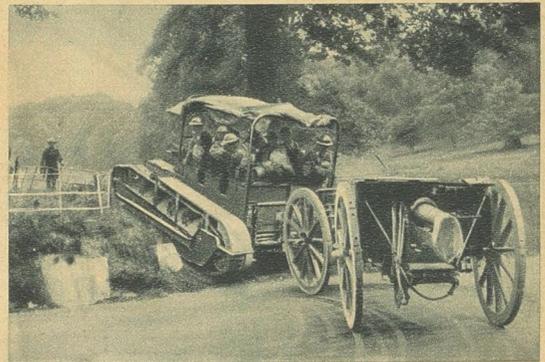
Und die Abrüstung der andern?



Englische Tanks, Bauart 1926, in verschiedenen Größen — Wir dürfen nicht den kleinsten Tank bauen



Tanks bei einer Nahkampfabübung — Während wir im Manöver Tankfahrrappen verwenden



Der Trecker befördert Geschütz und Bedienung — Für unsere leichte Artillerie müssen Pferde genügen, schwere Artillerie ist uns überhaupt verboten

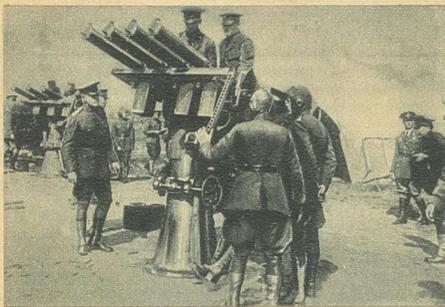
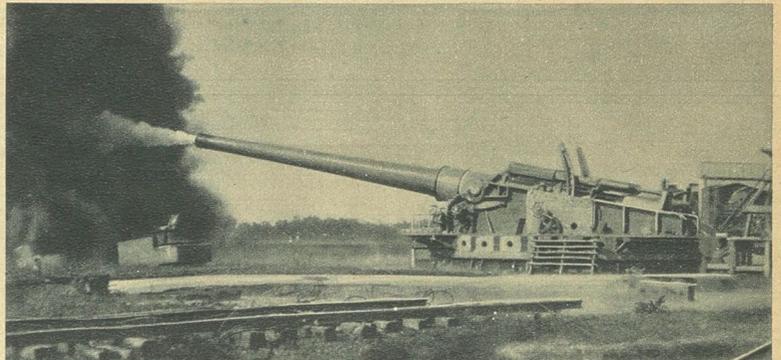
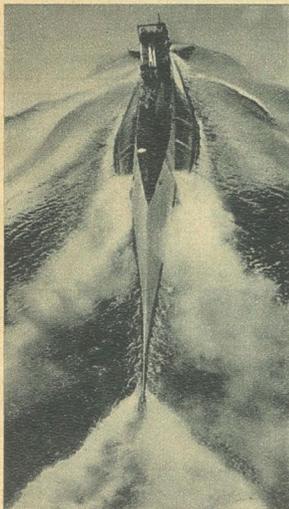


Bild links:
Amerikanische
Maschinengewehr-
batterien zur Flug-
zeugbetätigung



☆
Bild rechts:
Gasmasken
für Hof und
Reiter



Feuern des englischen Küstengeschüs größten Kalibers — Die deutschen Küsten liegen ungeschützt

Bild links:

Ein amerikanisches U-Boot neuester Bauart — Versailles verbietet uns diese Waffe

Photos: Scherl, Semede

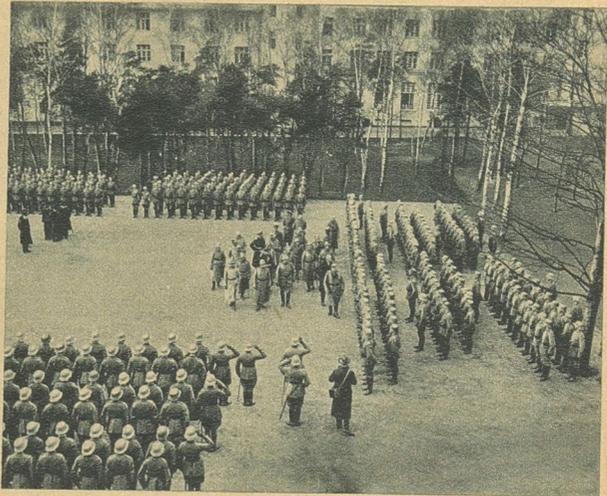
Wir könnten Hunderte von Bildern neuer Kampfmittel aus den Staaten bringen, an die Deutschland im Westen, Osten und Südosten grenzt.



Wie die Kriegsheze sieben Jahre nach „Friedensschluß“ selbst in Amerika weitergeht



Während der deutsche Botschafter Freiherr von Malsan am Tage des für Deutschland so verhängnisvollen Waffenstillstandes, einem Feiertage der Amerikaner, die deutsche Flagge aufziehen ließ, veröffentlichen die in einer Auflage von 1 Million verbreiteten „Sunday News“ (New York) in der Nummer vom 31. Oktober 1926 innerhalb von vier Seiten Kriegsbildern das obenstehende Bild mit folgender Überschrift: „Lest We Forget“ (Damit wir nicht vergessen); englischer Text: „Thanking their saviors. For four years, since the very outset of the war in 1914, French peasants in the Sedan area were held prisoners, and in many instances, labored in the fields from early morn until late at night. Above is an old couple named Baloux thanking Phillip Tangor (left), 308th Infantry, 77th Division, and Allen Floyd (right), 166th Infantry, 42d (Rainbow) Division, for their deliverance“; deutscher Text: „Sie dankten ihren Retter! 4 Jahre lang, seit Ausbruch des Krieges 1914, wurden französische Pächter aus dem Gebiete von Sedan gefangen gehalten und in vielen Fällen mit Feldarbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend gequält. Hier oben ein altes Paar mit Namen Baloux, das zwei amerikanischen Soldaten namens Phillip Tangor (links), 308 Inf.-Reg., 77. Div., und Allen Floyd (rechts), 166 Inf.-Reg., 42. (Rainbow) Div., für seine Befreiung dankt.“ Unter unieren Lesern sind genügend Kriegsteilnehmer, die wissen, daß eine derartige Gefangenhaltung und Quälerei der Zivilbevölkerung nicht statgefunben hat. Und ein solcher Umgang wird noch jetzt in den Vereinigten Staaten in Massenaufgaben verbreitet und geplaudert!



In der Nummer vom 5. Dezember 1926 der gleichen Zeitschrift ist als einziges Bild von Deutschland ein entsprechendes der obigen Truppenchau wiedergegeben. Es trägt folgende Überschrift: „More Militarism? After a Fashion“ (Also eine neue Art Militarismus?); englischer Text: „With President von Hindenburg in attendance new military school was opened at Dresden, Germany. Wartime field marshal is shown addressing cadets“; deutscher Text: „Im Beisein des Präsidenten von Hindenburg wurde eine neue Militärschule in Dresden (Deutschland) eröffnet. Der Feldmarschall spricht mit Kadetten.“ Die Angabe, es handle sich um eine neue Militärschule und um „mehr Militarismus“, ist nicht wahr. Die Militärschule wurde lediglich von München nach Dresden verlegt. Die deutsche Heeresstärke ist nach wie vor auf 100000 Mann beschränkt, während die Vereinigten Staaten, Frankreich und England sich in Rüstungen überbieten und sich in der polnischen Volksvertretung unbeschränkte Aufgaben für den Heeresetat einräumen ließ.

Silberräffel

Aus den Silben: a-a-a-an-bä-be-bel-bo-brat-burg-cho-de-de-dech-di-du-ee-e-e-el-fi-fir-ga-gie-gie-gu-hab-be-hu-hu-i-ich-in-la-län-fe-fel-fel-la-lar-lard-le-li-li-lin-ma-men-mi-mon-na-nar-ne-ne-neu-nif-nien-no-nug-saf-sak-scha-scho-se-si-si-ter-tä-ti-to-treib-trieb-tur-u-um-ver-view-wo-zelt-zin-zwie-sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein italienisches Sprichwort ergeben; „ich“ und „st“ gelten als je ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Dichtungsart, 2. Leberart, 3. Aufgabe des Pressebienstes, 4. Bandenführer, 5. Beuteltier, 6. Widerwille, 7. Heimat des Odysseus, 8. Junktin, 9. deutscher Strom, 10. mittelalterlicher Student, 11. scholastischer Philosoph, 12. jüdischer Staatsmann, 13. römische Münze, 14. Hohenprieister, 15. Schleichtage, 16. Metall, 17. Berichtigung, 18. Reptil, 19. Stadt an der Weiser, 20. Satteldede, 21. Vorratshaus, 22. Grundlage kaufmännischer Berechnung, 23. wildes Durcheinander, 24. Mittel gegen Vangerwelle, 25. Gewürzpflanze, 26. Stadt in Oberitalien, 27. persischer Dichter, 28. König in Israel, 29. Teil des Gottesdienstes, 30. Salbenfett. R-e.

Bilderräffel



Rösselsprung

the	was	seht	durch	so
er-	und	tas-	ism	der
de	goe-		an	hef-
heft	leit	ten	tr-	an
seht	ren-	wahr-	tig-	frä-

ß. v. W.

Huldigung (zweitellig)

Mit Erstem bist' ich in die Welt Und grüße, was mir wohlgefällt. Es suchen Schafe, Ochsen, Ziegen Nur auf dem Zweiten ihr Vergnügen. Für mich gilt nur der eine Satz: Du bist mein Ganzes, lieber Schaf! P. Kl.

Verlockend

In meiner ländlichen Sommerfrische fand ich an einer Scheunentür folgendes Plakat angeheftet: Wenn Herrschaften Nähchen wünschsen, können sie sofort hier gerupft werden. Fridolin Leinsamen. Sa.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Wandersmann, Neubrandenburg, November, Verkannung, Modenschau, Diktat, Ansicht, Buchstabe, Delbrück, Fächelszahl, Faulenzer, Sprigstour sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Jtital aus Schillers „Wilhelm Tell“ ergeben.

Buchstabenräffel

a a d i r w indischer Fluß
e g l o r Musikinstrument
a d e e h l n Komposit
a b m r r s t u alte Waffe
a e k n r t Göttertraut
a e n f Gesichtsteil
d e g i n o biblische Figur
a b h l n u deutscher Dichter
a b e t u Bogel
e e i n f Metall
a e i n r s f s Blume
ß e e i n Insekt
e g m n o t Drama von Goethe
a a e f f l r berühmter Maler
a g f t u b männlicher Vorname

Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben einen berühmten Erfinder. S. S.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Bekanntnis: Windbeutel.

Silberräffel: 1. Wittum, 2. Edeffa, 3. Radbruch, 4. violett, 5. Indra, 6. Giel, 7. Jhol, 8. Anomalie, 9. Nikolaß, 10. Freiligrath, 11. Agina, 12. Nachtigall, 13. Generalstab, 14. Timbuktü, 15. Pession, 16. Unband, 17. Gaumen, 18. Leontini, 19. Emmerich, 20. Inlekt, 21. Chablis, 22. Egerling, 23. Racine, 24. zyklonisch, 25. Erethive, 26. Frawadi, 27. Luntichtig, „Wer viel anfängt zu gleicher Zeit, macht alles halb und nichts geschieht.“

Kreuzworträffel: Waqerecht: 2. Staub, 4. Meer, 7. Rond, 8. Gaul, 10. Soda, 11. Boris, 13. Tinte, 14. Vogel, 16. Stube, 18. Arno, 19. Giel, 21. Korb, 23. Urne, 24. Regen. Senkrecht: 1. Tante, 3. Berg, 5. Raub, 6. Anna, 7. Moos, 9. Kotto, 10. Silbe, 12. Meise, 15. Stern, 16. Snob, 17. Giau, 18. Atom, 20. Quina, 22. Weige.

Magisches Quadrat: 1. Tafel, 2. Amati, 3. Fatum, 4. Etude, 5. Vines. Besuchtsartenräffel: Ein segnetes Neujahr.



**Neue
Besuchs-
Kleider**

abweichendem Material sehen läßt. Dieser Gedanke ist in dem Modell Fig. 790 in reizender Weise verwertet. Das Kleid aus Crepe de Chine ist vorn plastronartig ausgeschnitten und verrät eine Grundform aus blaßroter Crepe Georgette. Das gebügte Kleid ist vorn mit einer flotten Schleife aus gleichem Material abgefertigt. Crepe satin in dem beliebten Weinrot ergibt das Material der Toilette Fig. 791. Die gebügte Machart ist mit einem schmalen Gürtel aus gleichem Gewebe abgefertigt, das Plastron ist aus elfenbeinfarbigem Crepe romain. Der Ausschnitt ist mit zargelober Spitze eingefast, die sich als Wasserfall bis zum Saume des Rockes fortzieht. Jugendlich wirkt das Kleid Fig. 792 aus blondem Crepe de Chine, vorn ist der Rock auseinander tretend, so daß ein Grundrock aus braunem Crepe de Chine sichtbar wird. Der Kragen und die Schleife sind ebenfalls aus dunkelbraunem Crepe de Chine. Die vornehme Toilette Fig. 793 aus dunkelvioletttem Velours-Chiffon ist feillich zu anmutigen Wasserfällen gerafft und zeigt das Futter aus blaßmauve Crepe de Chine. Der Gürtel ist aus Goldblech. Das Kleid Fig. 794 ist aus glänzendem schwarzen Crepe satin gearbeitet, vorn gekreuzt und mit einer Tunika aus gleichfarbigem Seidenfransen in geschmackvoller Weise vervollständigt.

Wir gehen der Zeit der Geelligkeit entgegen, die mit Festen, Filmabreues, Konzerten und Theaterabenden ausgefüllt ist und eine hübsche, gepflegte Kleidung fordert. Die Modelle, die wir heute im Bilde bringen, sind für den letzten Geschmack maßgebend und für Besuche und gesellschaftliche Veranstaltungen des Nachmittags gedacht, können aber auch als kleine Abendtoiletten gute Dienste leisten. Die neuesten Nachmittagskleider sind einfach in der Form, weich und weiblich in der Linienführung und lenzen sich durch weiche Raffungen und schöne Faltenwirkungen in neuer Anordnung. Sie sind sparsam garniert und wirken oft farblich so stark, daß sie auf fremden Aufpus verzichten können. Feine Stickereien betonen leise die Linienführung. Ein Kragen aus Goldspitze, ein Streifen aus Pelz, ein Gürtel mit Schmalle oder ein Plastron aus hellem Crepe de Chine genügen als Schmuck. Glänzende Seidengewebe sind für diese Modelle sehr beliebt, vorwiegend der hochglänzende Crepe satin, dessen stumpfe Kehreite als Aufpus verwendet wird. — Die klüßigen Formen werden auch bei diesen Modellen gewahrt und treten in den verschiedenen Variationen auf. Sehr beliebt ist die Tunika aus Samt oder Seide, die vorn hart auseinandertritt und eine Grundform aus farblich abweichendem Material sehen läßt. Dieser Gedanke ist in dem Modell Fig. 790 in reizender Weise verwertet. Das Kleid aus marineblauem Crepe de Chine ist vorn plastronartig ausgeschnitten und verrät eine Grundform aus blaßroter Crepe Georgette. Das gebügte Kleid ist vorn mit einer flotten Schleife aus gleichem Material abgefertigt. Crepe satin in dem beliebten Weinrot ergibt das Material der Toilette Fig. 791. Die gebügte Machart ist mit einem schmalen Gürtel aus gleichem Gewebe abgefertigt, das Plastron ist aus elfenbeinfarbigem Crepe romain. Der Ausschnitt ist mit zargelober Spitze eingefast, die sich als Wasserfall bis zum Saume des Rockes fortzieht. Jugendlich wirkt das Kleid Fig. 792 aus blondem Crepe de Chine, vorn ist der Rock auseinander tretend, so daß ein Grundrock aus braunem Crepe de Chine sichtbar wird. Der Kragen und die Schleife sind ebenfalls aus dunkelbraunem Crepe de Chine. Die vornehme Toilette Fig. 793 aus dunkelvioletttem Velours-Chiffon ist feillich zu anmutigen Wasserfällen gerafft und zeigt das Futter aus blaßmauve Crepe de Chine. Der Gürtel ist aus Goldblech. Das Kleid Fig. 794 ist aus glänzendem schwarzen Crepe satin gearbeitet, vorn gekreuzt und mit einer Tunika aus gleichfarbigem Seidenfransen in geschmackvoller Weise vervollständigt.

Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Recordverlag, Wien XVIII.

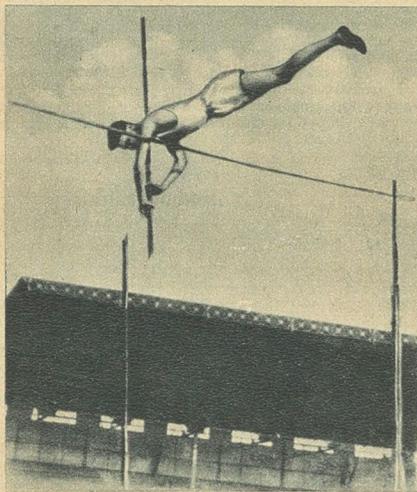
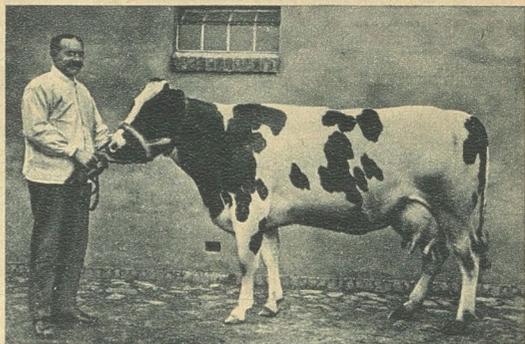
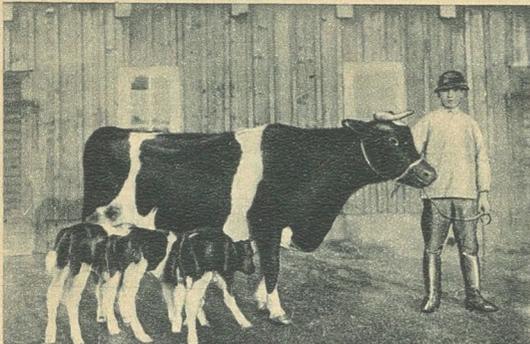


Bild links:
Seinen tausendsten 4-Meter-Sprung konnte Charles Hoff vollbringen. Der Norweger, der die Weltmeisterschaft errang, ist wohl der beste Stabhochspringer, den wir je besessen haben. Unter Bild wurde während der Pariser Olympiade aufgenommen, bei der dem Meister der Stab zerbrach
Phot. Schirner



Bild rechts:
Die jugendliche Tänzerin Helke Jürgensen, Esfen, feierlich schreitend während eines ihrer Tanzabende, an denen sich ihre Kunst bei den Zuschauern tief einprägte. Starke Individualität mischt sich bei ihr mit einem feinen Harmonieempfinden, die beide in einem Rhythmus zusammenfließen. Ihre Ausdrucksform wirkt einfach und natürlich
Phot. Kiesel



Der hohe Stand der Viehzucht in der Elbster Niederung zeigt sich in den beiden oben wiedergegebenen Stücken Leistungsvieh, links der Herdbüchler eines Besitzers in Szalloge mit Drillingen im Gesamtgewicht von 140 Pfund und rechts einer Kuh der gleichen Rasse aus Althof Strbitz, die eine Tagesleistung von 50,2 Kilogramm Milch aufzuweisen hat
Photos Anspieker, Neuforge



Neubrauer Anzeiger

Ausflug.

Man findet wohl überall die Weihnachtsfesten besangenebraut, das silberne Kammet hängt in einzelnen verlorene Frauen von der Tanne drängen auf dem Balkon, die in so vielen Familien sich zum Futterball der hübsigen Vogel wandelt, wenn Weihnachten vorüber, Schloßertrüdel und silberne Belümen, Neujahrshelle und Dolmetschen sind langsam verweht und der Alttag steht wartend und wachend vor der Tür.

Aber nicht trübe und hoffnungslos soll uns das alles stimmen, auch nicht der graue, kalte Regen drängen vor den Fenstern. Noch steht uns die Erinnerung an die lichte gefüllten Stunden so nahe, ein süßer Duft von Feiern und Fest hängt noch immer über uns. Und aus den Gedächtnissen, die sich gar so leicht verdrängen, durch graue Sorge die Erinnerung isten fallen, soll Weihnachten ein Licht in die Seele stellen, das still und stetig brennt und leuchtet.

Ob wir das können, wie wir das können, das ist der Kraftreichtum des, ob wir Weihnacht recht gefeiert, nicht nur außen mit einer mächtigen Tanne und reichen Geschätzten, sondern tief in der Seele in den stillen Stunden der Beherrschung auf den heiligen und großen Sinn des Lichts und Sonnenanstrahles.

Wünsche . . .

Was haben wir alles beim Einzug des neuen Jahres 1927 gewünscht und uns selbst wünschen lassen. Wenn auch nur ein Teilchen davon wirklich in Erfüllung geht, können wir mehr als zufrieden sein. Die Weihnachts- und Neujahrsgedächtnisse oder für manchen Nachdenklichen schon zu Silvester herabgefallen ist, war wieder einmal gemächlich. Wo alles wünscht, können natürlich auch die besten Wünsche nicht kommen, noch dazu, da man auf deren Wünsche mit ganz besonderer Erwartung blickt und an sie allehand Kombinationen knüpft. So haben denn auch diesmal verschiedene prominente Persönlichkeiten die Gelegenheit des Jahreswechsels benützt, um in mehr oder minder verbindlicher Weise ihre Jahreswünsche der Weltöffentlichkeit zu übermitteln. In der ihm eigenen schlichten und dadurch geradezu einprägnanten Weise wendete sich Reichspräsident Hindenburg in einer Neujahrsgedächtnisrede an die deutsche Wehrmacht und bekannte darin seine Überzeugung, daß diese auch künftig in schlichter treuer Arbeit ihre Schutzhülle sein werde. Bei dem am ersten Neujahrstag im Reichspräsidentenpalais veranstalteten lässlichen Empfang der in Berlin akkreditierten fremden Diplomaten und kurz darauf an das Kabinett brachte der Reichspräsident in knappen Worten nochmals die deutsche Friedenspolitik und den Willen zur Befriedung Europas zum Ausdruck. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der schon des öfteren Ehrerbietungen am Vorabend zu Jahreswünschen, unter der im jahrelang gelitten haben, mindestens in bezug auf die Staatsform und Verfassung überwinden ist. Die aller-

dings bittere Wille für die, die es angeht, fehlt auch nicht, wenn es heißt: „Wenn das parlamentarische Leben sich freier gestalten würde, so würde auch nach außen hin die große Gelassenheit des deutschen Volkes in allen Fragen klarer zum Ausdruck kommen.“ Das ist ein Wunsch, der bei haben wir allerdings noch immer kein mit überwiegender Mehrheit zusammenkommendes Kabinett in Aussicht und mühen uns mit „Intermittier“ aller Art begnügen.

Der französische Kollege Dr. Stresemanns, Briand, sagte seine Wünsche für 1927 in einem Interview der amerikanischen Presse in folgender Weise: „Inmitten der tiefen Kälte des Jahres 1927 ist die Entwicklung der deutsch-französischen Anbahnungspolitik, die Herr Stresemann und ich geleitet haben!“ Im Verlauf dieses Interviews allerdings kommen dann etwas detailliertere Auseinandersetzungen über die Stimmung der Weimarer Republik, die von Herrn Briand mit der „materiellen Abklärung“ und „über die moralische Abklärung“ einen großen Fortschritt machen wird. — Der italienische Diktator Benito Mussolini hat kürzlich, nachdem der deutsch-französische Schiedsvertrag erteillicherweise zum Abschluß gekommen ist, trotz dauernder mehr oder minder häßlicher Antipathien an der französischen Grenze erscheinend in der Hauptstadt internationaler Sorgen, so hat er auch zum Neujahr sein Weihnachtsgedächtnis festgelegt und in einer fulminanten Botschaft an die Junggelehrten Italiens eine gewaltige Vitale gegen die unparitätische und einseitige Schutzzölle seiner Landesleute gerichtet.

Zwei in Deutschland besonders sympatisch aufgenommene Neujahrswünsche waren die des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch, der dem deutschen Völkerverbund im Jahre 1927 weitere Fortschritte auf dem bisher mit Erfolg beschrittenen Wege der Kräftigung und eine glückliche Zukunft wünsche, und nicht weniger die Weihnachtsfestwünsche des bekannten amerikanischen Nationalkongressen und Vorkämpfers der Arbeiterbewegung, der in der Öffentlichkeit, daß schließlich die Zeit nicht mehr fern sei, wo die überaus ungerade Aufgabe gegen Deutschland, die Verantwortung für den Weltkrieg allein zu tragen, umgewandelt und ein für allemal verworfen wird. — Fromme Wünsche hat es alleine nicht. Neben mir daher, daß ein jeder an der ihm zuwendenden Stelle mitreißend, tatkräftig mitarbeite an Wiederaufbau unseres Volkes, der letzten Endes ja auch sein eigenes Glück und seine Zukunft bedeutet.

Die Zeit der Bilanzen.

(= Bilanzabrechnung.)

Die Zeit der Bilanz ist wieder, einem wird aufeinander und es danach denken, dem Lob der Heiligkeit, die ja im heimische Zeit, aber doch auch manche unangenehme Erfahrungen mit sich bringen, gleich zu ernten zu sein. Die Alltagsarbeit wird wieder ins Recht und mit ihr die Laufbahn eines neuen Lebensjahres. „Was wird es bringen“, lautet die alte Weisheit gleich dem Jahre. Und neue Sorgen und neue Hoffnungen setzen sich und neue Wünsche nehmen ihren Lauf.

Haller war der einzige, der dachte, warum er nicht kommen wollte und mochte. Aber er berührte die Wunde nicht. Nur daß Graf Warren einem Herzhafte erlegen war, berichte er dem Schüler und daß alle Baronin Gellern ihrem jahrelangen Leiden durch einen unerwarteten Tod entrückt war.

Elmer selbst erwähnte den Namen Eva Maria niemals in seinen Briefen. Auch Haller gegenüber sprach er sich nicht aus. Sogar Harald durfte nie danach fragen.

„Sei barmherzig und rühre nicht daran!“ bat er jedesmal, wenn Anderson auch nur eine Weile machte, daran zu tun. „Ich bin noch nicht so weit, ich habe noch nicht verstanden — gebüde dich, du sollst alles wissen, sowie ich darüber reden kann, ohne nachlässig zu werden!“

Aber in all den viele Jahren, die bereits darüber hinweggegangen waren, hatte er nicht ein einziges Mal davon gesprochen.

„Kommst du heute abends mit zu von der Welt?“ fragte Anderson, als er noch im Spordrecht stehend vom Tennisplatz zurückkam und in Kadanzis Räume im Astorhotel trat, wo dieser sich wieder eingemietet hatte.

„Ja!“
„Soll ich dich holen?“
„Es wäre mir lieb, wenn du es möglich machen kannst, Harald. Darf ich dir etwas anbieten jetzt?“

Anderson hielt ihm die Hand fest, mit der er nach der Klingel greifen wollte. „Laß, mein Lieber, Es geht schon gegen dich. Ich habe mich ein bißchen verippt. Bis ich mich umfende, wird es gerade Zeit. Ich hole dich Schlag acht mit meinem Wagen!“

Kadanzis nagte nervös an seiner Unterlippe. „Kommst du nicht etwas früher kommen?“

„Früher?“ sagte Anderson erstaunt.
„Ja!“ Die Augen Elmers irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzeplatte, die in einer der Ecken thronte, fest.

„Halt du noch etwas vor,“ fragte Anderson in halber Regier.
„Ja!“

Dieses dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte, ließ Andersons ganze, langgeübte Geduld über den Haufen. Er hieb mit dem Schläger, den er noch in Händen trug, unbedarftig auf das weiße Zell ein, das vor dem Nachbette lag. Er mußte etwas haben, sich auszuholen. Das überließ denn doch alles sonst Gewöhn-

Zum Jahreswechsel zieht jeder ordnungsliebende Geschäftsmann die Jahresbilanz. Da binat er Einnahmen und Ausgaben verhältnis miteinander in Einklang, rechnet, überläßt, sich Rechengang und erhebt das Resultat der Bilanzrechnung. Was der Bilanz, ist dabei nicht einmal das Wichtigste. Wenn er nach dem dinstlichen Sinnes, vorwärtsstrebenden Charakter ist, geht mit der üblichen Heberung auch der Blick in die Zukunft. Und damit der Vorlauf, es künftig noch besser, noch rentabler, noch gewinnbringender machen zu wollen.

Der Überlegung in das neue Jahr ist nicht nur für jeden Geschäftsmann, auch für jeden emilen Menschen die Zeit der Jahresbilanz, freilich, was mit ein Jahr, gemessen an der Sanftut der Zeit für den einzelnen bedeutet? Aber es kann Unermessliches bedeuten, gemessen am Maßstab der Ewigkeit. Die sollen wir vergessen, daß wir nur Durchgänger auf Erden sind und einh von Gottes Angelegenheiten vornehmliche Schatzkammer abgeben müssen, nicht nur über jedes Jahr, sondern jede Stunde, jede Minute unseres Lebens. Dann wird sich ergeben, ob alle noch so guten Vorsätze bei der Heberung bleiben oder in die Tat eines neu bereiten Tages. Und wohl dem, zu dem dann der Stern des Lebens sprechen wird: „Du bist mit ein guter Mensch gewesen, geh' ein zu deinem Herrn Freude!“

Die wirtschaftliche Befehung.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die militärische Befehung deutschen Gebietes ist demals von den Alliierten gefordert worden, am jede Reichsentscheidung Deutschlands im Reine entscheiden zu können. Inzwischen sind sich immer mehr Politiker in allen Ländern der Erde darüber klar geworden, daß der Neuanfang in Deutschland nicht durch die Aufhebung, sondern im Gegenteil durch die Fortsetzung der Befehung lebendig erhalten werden würde. Im Verlauf der Jahre hat die legierende Partei im Westfalen zu der militärischen Befehung eine wirtschaftliche und finanzielle Befehung hinzugefügt. Den Anlaß gab die furchtbare Zerrüttung, die Deutschland im Zusammenhang mit den Wehrungsnotden der Jahre 1921 bis 1923 traf. In den Ländern unserer früheren Gegner wurde der Glaube verbreitet und gewährt, daß Deutschland unfähig sei, seine Währung, seine Finanzen und seine Wirtschaft aus eigenem Kräfte zu stellen. — An Ideen hat es dem deutschen Volke nie gefehlt. Es muß nachdrücklich herorgehoben werden, daß die Idee der Rentenmark deutschen Köpfen entsprang, und daß wir die Währungsreform fertiggebracht haben, die die internationalen Finanz- und Wirtschaftsexperten mit ihrem Verstand und mit ihren Vorschlägen fertig waren. Es soll und kann nicht bestritten werden, daß der sogenannte Dawesbericht, — der in manchen Punkten schiefe und gerade verkehrte Darstellungen der deutschen Verhältnisse gibt, — einen wichtigen Vorteil gehabt hat: Er hat die ausländische Finanzwelt davon überzeugt, daß Deutschland noch lange kein hoffnungsloser Fall sei, und daß es sich durchaus lohne, an die Wiederherstellung der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft Mühe und Kapital zu wenden. Damit ist aber auch die praktische Bedeutung des Sachverständigenrats und vieler der in ihm enthaltenen Vorschläge erschöpft. Insbesondere gilt das für die Maßnahmen, die getroffen sind, um Deutschlands Bereitschaft zur Erfüllung der übernommenen finanziellen Verpflichtungen lebendig zu erhalten. Die Kommission, die für die verpfändeten

„Bist du denn immer noch nicht fertig mit der dummen Beschichte?“ war er ärgerlich hin. „Iberer to etwas kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast wohl volle Jahre gebraucht und bist immer noch da, gwei einen meinen hen sind hinter il nichts. Wie Bis zu Grae

geriffelte das beiden Händen ung sein, einer und schate mit belenten. „Sag — wenn sie die hinter gelöst — Du machst wie sie in ehe- dich freigei graue noch einmal los en wurde von du hin. „Wenn du heuer allein mit nicht mehr en ins Schloß verdriffliches rduß geholt. Fremde die Treppe vom Bett ins Spiel von der Welt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ersten Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Wäubern und Laden lang ihnen entgegen. Der ganze Luxus, wie ihn nur die Dollararistokraten der fünften Avenue zu entfalten vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Feind am feindlichen Zierkeren schickte war der verwickelt. Man achtete ihn kaum. Aber ihre Jünger fand, war das gewohnt. Es war ein Heim in diesem Millionenmiertel, wo fast wie ein Märchen aus taufend und eine Lady, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Siebe des Geigerkönigs Kadanzki

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
HIMMELRECHTSCHUTZ VERLAG OSKAR MEISER WERB

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Harald trat an den Schreibtisch und begann zu schreiben. Ein Brief lag offen neben einem Stoß von Zeitchriften.
„Mein diendes Ziel!“
Er lachte verärgert. Der durfte ihm natürlich nie mehr zwischen die Finger kommen. Er salzte ihn zusammen und legte ihn in seine Brieftasche. Da war er am liebsten aufgehoben und vor jedem unehrlichen Bieste geschützt.
„Gegen ein Uhr war alles erledigt. „Um sechs Uhr will ich gemeldet sein,“ sagte er zu Rinker, der ihm gute Nacht wünschte. „Der Chauffeur hat um halb sieben Uhr am Haupteingang zu warten. Wann geht der Express auf die Minute?“
„Sechs Uhr achtundvierzig, Mr. Anderson!“
„Es ist gut!“
Mit einer Handbewegung war Rinker entlassen.
Um sechs Uhr achtundvierzig fuhr Kadanzki mit seinem Freunde an den Michigan.

Das überlebte, das ertrage ich nicht, sagt die Wehrkraft der Menschen im ersten, schmerzhaften Schmerz, wenn das Leid über sie hereinbricht. Aber sie überleben und ertragen es doch. Sonst müßte die Welt tagtäglich mehrere tausend Selbstmörder zu Grabe tragen und die Irrenhäuser sich zum Bersten füllen. Es hat alles seine Zeit. Die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate lassen beinahe jede Wunde, die es nun die des Körpers oder der Seele, vernarben und verdrängen. Gann leide und unmerklich geht das vor sich. Man weiß es kaum. Das Wiederrecht des Lebens greift im Spiel, um Spielde, raffos faßt es von Kunde zu Kunde immer fort, immer dahin, unaufhaltbar, wie der Erdenkloß sich um die allmächtige Sonne dreht. Kommt dann die Nacht, das Scheiden, das Ende, bleibt kaum der Eindruck einer Spur zurück.

Kadanzki hatte schon seit zwei Jahren keinen Fuß mehr auf europäischen Boden gesetzt. Alle, auch die verlockendsten Einträge hatte er abgelehnt. Amerika war ihm heimlich geworden.

Die Mutter, der alte Großvater, Haller, Ballin, alle befreundeten sie ihn, wieder einmal in die Heimat zu kommen. Er hatte immer nur ein „Später“ auf diese Briefe.